

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1943-1944)
Heft: 9

Artikel: Selbstlosigkeit
Autor: Brock, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstlosigkeit

Von Erich Brock

Geschichte des Altruismus

Vom Aufstieg des Christentums bis auf Nietzsche war Moral, mindestens als Appell an den Menschen, fast gleichbedeutend mit dem, was man im 19. Jahrhundert durch ein hässliches, aber treffendes Wort mit Altruismus zu bezeichnen begann. Die teilweise zwiespältige Stellung, welche von der Ueberlieferung dem Stifter des Christentums zu diesem Fragengefüge beigelegt wird, halten wir hier jenseits unserer Betrachtung. In den anderthalb Jahrtausenden der abendländischen Gesamtkirche, in welchen mystisch-asketische Strebungen vorherrschten, war die Bedeutung des Altruismus vordringlich die, das natürliche Ich des Menschen abzutöten zugunsten des höheren Ich, welches dann im selben Masse sein Leben in Gott zu regen beginne. Also der letzte Sinn des Altruismus ist hier, vorläufig und roh gesagt, Egoismus. Die Antike hatte weder den Altruismus noch den Egoismus in dieser letzten heilsbedingten Absolutheit gekannt. Der Protestantismus, welcher an die Stelle der ausser- und überweltlichen Askese die innerweltliche setzte, löste den Menschen von allen Ansprüchen auf ein gegenwärtiges erlebbares Heil ab und suchte ihm auch jeden darauf bezüglichen „Egoismus“ durch die blinde Unterwerfung unter den „Nächsten“, wie er ist, zu ersetzen. Es sollte sogar die unmittelbare Beziehung auf Gott darin untergehen: der Nächste soll gleichsam diesseits der gegenwärtige Gott des Menschen sein, und in einer grauen Zukunft werde diesem das entsprechende Verhalten auf Grund des verwickelten Als-ob lutherischen Heilsdenkens aus einer Anweisung in Barauszahlung verwandelt. Der nach-reformatorische Katholizismus zeigte weithin ähnliche Einstellungen. Auch hier setzte nun die totale Askese ein, die innerweltliche, die weitgetriebene Abschneidung vom Selbst und von Gott. Im Jesuitismus besteht zumittst die Strebung, die unmittelbare Verbindung des Menschen zu Gott in Gebet und Versenkung zugunsten der mittelbaren im „Wirken zu Gottes Ehre“ stark einzuschränken.

Der eigentliche Sinn jener altprotestantischen Lehre wurde vielfach erst in ihrer grundsatzstarken Erneuerung durch Gogarten klar: Sie ist eine reine Reaktion der „Existenz“ gegen die „Idee“, der rein faktischen Härte des dem Menschen Aeusseren und Anderen gegen die selbstselige Auflösung aller Dinge ins Innere, wie sie die Mystik bis zur Unzucht mit sich

selbst und Zerrüttung getrieben hatte. (Theologisch gesagt, eine Ausspielung des Willens Gottes gegen seinen Verstand, eine Reaktion des Scotismus gegen den Thomismus.) Wie gewöhnlich sahen zwei zu gegenseitiger Ergänzung berufene Standpunkte nur ihren Gegensatz. Folgerichtigerweise wird dann von Gogarten wie schon von Calvin auf Grund dieses Verhältnisses von Mensch zu Mensch die Gemeinschaft aus einem wahren Hassgeist gegen den Menschen heraus im Sinne einer göttlichen Strafanstalt entworfen. Die liberale Auffassung des Altruismus innerhalb des Protestantismus fusste, von pietistischen Strömungen unterbaut, auf der kaum ganz klaren Forderung der „Liebe“ als eines vorwiegend gefühlsmässigen Dranges, dem Nächsten zu helfen, bis zu den Ideen vom Reich Gottes auf Erden bei den Religiös-Sozialen. Und da diese Hülfe sich weit mehr auf irdische Dinge bezog als früher — andererseits in jener Reichsidee der Gedanke eines diesseits sinnvollen und vernünftigen Zustandes für alle gefasst wurde — da schliesslich die Idee der Liebe im Masse ihrer tatsächlichen diesseitigen Verlebendigung immer die Liebe zu dem Andern und zu sich selbst einschliesst: so wagten sich hier nun die vorprotestantischen Ansätze einer gewissen Gleichberechtigung des Ich und des Nächsten wieder kräftiger hervor. Jedoch herrschte hier wie in verweltlichteren Formen die optimistische Anschauung, die wohlverstandenen Belange beider Pole fielen letztlich zusammen; und so kam es erst mit Nietzsche zu der Schlacht der Grundsätze: hie Egoismus, hie Altruismus.

Nietzsche versucht, diesen Gegensatz wieder in seine Abso-
lutheit einzusetzen, nun aber von der andern Seite her. Ihm ist die Sache im Grunde schon darum für den Egoismus entschieden, weil dieser das Natürliche sei. Man kann sich diese Position in unserem Zusammenhang folgendermassen auf wesenhaftere Weise ausdeuten: Die unentwurzeltbare Zähigkeit des reinen Altruismus beruhte nicht auf einer Grundsatzklarheit, sondern darauf, dass in den Zeiten stärkster Geburtlichkeit und Sterblichkeit die Menschen infolge der überaus intensiven Auslese mit einer solchen Stärke der Natur in die Welt kommen, dass es in der Tat zu genügen scheint, ihnen die Selbstbejahung ihrer Natur als das Schlechte hinzustellen; denn es wird schlimmstenfalls immer noch übergenug davon bleiben. Im Augenblick aber, wo diese Auslese unvergleichlich herabgesetzt ist, wird die Lage von Grund auf anders. Allerdings gibt es auch eine (vielleicht noch widerwärtigere) Selbstsucht des Schwachen; und überhaupt ist die Schwächung durch jene zivilisatorische Entwicklung nicht derart, dass nun im selben rohen Verhältnis der Umkehrung Egoismus an die Stelle von Altruismus gesetzt werden könnte. Aber es wird dann nötig, die Prinzipien zu prüfen.

Widersinn des absoluten Altruismus

Schon der Neuplatoniker Porphyrius, dessen Scharfsinn sich in dem ruhelosen und erfolgreichen Vernichtungseifer der Christen gegenüber seinem gegen sie kritischen Werke spiegelt, wies auf die Sinnwidrigkeit jeder Theorie eines absoluten Altruismus mit Klarheit hin. Wenn es dem Menschen im letzten gut ist, sich zugunsten seines Nächsten aller irdischen, ja laut innerweltlicher Askese auch aller greifbaren geistlichen Güter zu berauben — so tut offenbar der absolute Altruist dem Nächsten im eigentlichen Sinne ein Uebel an, wenn er ihm die eigenen irdischen Güter aufnötigt. Wenn nun alle Menschen gut wären, was doch angestrebt werden muss, so müssten alle verzweifelt nach einem Ueberlebenden suchen, der noch „so gut“ wäre, sich jenes Uebel antun zu lassen. Wenn aber umgekehrt dies eben das Gute wäre, zum eigentlichen Heil des Nächsten dessen irdische Güter zu übernehmen, so müssten nun wiederum die eigentlich Guten zu diesem Zweck ihr Heil hintanstellen und dem Nächsten diese Güter wieder abnehmen. Der Widersinn kommt schon darin zum Ausdruck, dass im Mittelalter z. B. Armut und Elend öfters als durch den göttlichen Weltplan gerechtfertigt hingestellt wurden, weil sonst niemand Anlass und Gelegenheit zu Wohltätigkeit und Selbstverleugnung dabei hätte. Ja, Clemens Alexandrinus verwandte das ausdrücklich als Beweisgrund gegen jeden Kommunismus.

Es handelt sich uns hier nicht darum, einen im Kern edlen Antrieb lächerlich zu machen, sondern eine schon in ihrer ersten Systematisierung brüchige Lehre zu Ende zu denken, um ihre praktische Selbstdementierung in der Geschichte auch theoretisch zu verstehen. Was sich uns hinter dem Spiel der ineinander umschlagenden Gegensätze enthüllt, wenn wir so den absoluten Altruismus zu Ende denken wollen, ist, dass Ich und Du wesenhaft verknüpft sind, und sobald das eine vernichtet wird, auch das andere keinen Bestand hat. Dem Du sollte hier alles zugeschoben werden; dadurch wird erst klar, dass es so zum blossen Mittel gemacht wird — zum Mittel des schliesslich egoistischen Zweckes, sich selbst zu brutalisieren. An die Stelle des gehassten Ichs wird ein gleichgültiges fremdes Individuum mit seinem gleichgültigen Belieben gesetzt: die schärfste Missachtung schliesslich, die dem Du als einem möglichen sittlichen Subjekte zuteil werden kann. Vor letzten Alternativen ist eben die Versuchung, für den nicht anwesenden, nicht anweisenden Gott den Nächsten einzusetzen, in dem Augenblicke unwiderstehlich, wo als der einzig mechanisch verfügbare Inhalt des göttlichen Willens erscheint, dem Inhalt des menschlichen Willens entgegentret-

ten. Der Hauptfehler ist hier immer die Forderung, alles, was wir von Gott hinzunehmen haben, auch vom Nächsten hinzunehmen — oder, was schon im ersteren Falle eine Eigenmächtigkeit ist, sich sogar noch dazu zu drängen.

Absoluter Selbsthass und absolute Selbstliebe schlagen immer wieder ineinander um; sie sind beide absolute Selbstbezogenheit und damit absolute Leere. Es handelt sich bei diesem Hin und Her darum, dass das innere Nichts eines Menschen zum Nächsten hin und wieder zurückgeschoben wird, in der Hoffnung, dass es durch eine Reihe von undurchsichtigen und krampfhaften Transaktionen Etwas werde. Es handelt sich da darum, dass der Mensch in sich selbst nichts ist und daher den letzten Verzicht auf sich leistet, um durch Andere an Kraft und Sinn Anteil zu gewinnen. Aber das ist eine Art Vampyrismus. Es ist, wie wenn ein Seemann sich zur Rettung auf ein fremdes Schiff schwingt, welches das eigene in den Grund bohrt. Der Nächste empfängt äusserlich viel von solcher Kapitulation und Selbstversteigerung eines Menschen, aber innerlich gar nichts. Darum ist es Reinlichen, die die echte Gemeinschaft wollen, verhasst, zum Gegenstand einer völlig selbstlosen Hingabe zu werden. Umsomehr als sehr oft im Hintergrunde noch der Anspruch steht, der Bedachte möchte nun aus Dankbarkeit sich auch aus sich herauschrecken lassen, damit dem in sich Wesenlosen das Aergernis des in sich Wesenhaften aufhöre und alle gleicherweise nichts sind. Denn dann kann vielleicht der Einäugige — oder gar der Allerblindeste, Allernichtigste auf sein Königtum hoffen. Ist immerhin meistens eins durch absoluten Altruismus gewonnen: die subjektive Versicherung durch grosse Weltanschauungs-Systeme, nun das Rechte und Wesenhafte zu tun, welche erlaubt, im Schutz solcher Fassaden sich mit Brocken zu sättigen, die man sonst verschmähte — so vermag man doch eins dadurch nicht: zu leben. Und hiervon in seinem Selbst ganz und in jedem Sinne abgesperrt zu sein, dies zu wissen erträgt niemand.

Natürlicher Altruismus: Mutterschaft

Eine Beziehung allerdings gibt es, in welcher der reine Altruismus eindeutig und geradlinig eigenstes und innerstes Leben zu geben, nein zu sein scheint, und er im Vollsinn natürlich ist: in der Eltern-, oder um uns auf den absoluten Grad zu beschränken, in der Mutterschaft. Diese Natürlichkeit liegt ganz in der Linie des organischen Geschehens, welches im Konfliktsfall die Gattung dem Einzelwesen voranstellt, und darum das aufsteigende zukünftige Leben demjenigen, das schon gezeugt hat. Nicht allein im Triebleben

des Muttertieres zeigt sich das mit einer Gewalt, welche der Selbsterhaltung ebenbürtig ist, sondern auch objektiv. Die Frucht entnimmt dem mütterlichen Organismus ohne jede Rücksicht die zu ihrem Aufbau nötigen Stoffe, gleichgültig ob dieser daran selbst Ueberfluss oder Mangel hat. Eine unterernährte Schwangere hat jeden Schaden bis zur äussersten Grenze der Zahlungsfähigkeit selber zu tragen.

Auf dem seelisch-geistigen Gebiete spiegelt sich dieser natürliche Altruismus als ein gewisses Mittelbarwerden des Lebens nach Ablauf der Jugend, welches besonders bei der Frau ziemlich sinnvoll erscheint und ihr ansteht: ein gewisses mütterliches, sich selbst naturhaft zurückstellendes Wesen, welches dann das unmittelbare Lebensverlangen der Jugend ablöst. Der Mensch soll normalerweise zumittst dadurch die positive Möglichkeit des Alterns finden, dass er ein zweites Mal in vermittelter Weise durch seine Kinder am Leben teilnimmt. Aber die Gefahr, hier das richtige Mass zu verfehlen, ist bedeutend. Viele Ehen z. B. geraten dadurch in Schwierigkeiten, dass diese Ablösung vom Eigenleben nicht bei beiden Gatten im selben Zeitmass fortschreitet; und gänzlich darf dieselbe überhaupt nie stattfinden: nur schon im Mitleben mit dem objektiven Geiste, oder in der Religion darf der Mensch überhaupt nie mittelbar werden. Daher ist wohl in der echt menschlichen, geistig gestalteten Mutterschaft eher von einer *Zusammenfügung* zwischen Selbstsein und Altruismus zu reden. Der Altruismus ist hier vom Grundentwurf her eigenes Leben, aber diese Gleichung läuft in beiden Richtungen.

Das Leben der Frucht vor der Geburt ist auf eine einheitliche und doch zweideutige Art der Mutter eigen; und gerade die ersten Selbstbewegungen des Kindes bringen diese Zweideutigkeit ihr auf eine süsse und erschütternde Weise zum Bewusstsein. Es ist dem Manne unmöglich, in dies Urverhältnis einzudringen; aber von hier scheint sich alles Gewaltige, alles Entsetzliche der lebenslangen Mutterschaft herzuschreiben. Was aus unsagbarer Ueberbrückung des letzten Spaltes von Ich und Du entstanden, sich als solche Ueberbrückung in der Mutterschaft fortwirkt — das kann, von Instinkt und Geist in seiner schwebenden Mitte zwischen Ich und Du gehalten, zum Gefäss wundervollsten Menschentums und wunderbarster Wirkungsmacht werden. Aber wenn Instinkt oder Geist da fahnenflüchtig werden, so kann die Mutterschaft zu abscheulichen Entartungen des Menschseins führen. Selbstverständlich unterliegt sie der Abirrung in die übliche menschliche Rohheit, Lieblosigkeit, Selbstsucht. Was aber häufiger und in unserem Zusammenhang aufschlussreicher, ist die Abirrung in der spezifischen Richtung des Muttertriebs selbst, dergestalt, dass alle Fehlentwicklungen eines Altruismus aus eigener Lebens-

schwäche dann sich in geheiligte Formen der Mutterschaft hineinwerfen. Dies treibt die furchtbar verbreitete Form hervor, dass eine Frau nach ihrem Mutterwerden sich jedes eigenen Lebens, eigener Lebensbemühung unter dem Segen überkommener christlicher Lehren und volkstümlicher Empfindsamkeit überhoben glaubt. Dass sie aufhört, Frau, Gattin, Mensch zu sein, und damit die Mutterschaft als naturaliter christianam gross zu erfüllen meint. Dass sie die verdrängte und dem Gatten versagte Erotik ihren Kindern gegenüber auslebt und ihnen jede Loslösung, jedes eigene erwachsene Menschentum und besonders Liebesleben in ihrer selbstlos verkleideten Besitz- und Machtgier verweigern will. Dass sie ihnen Kritik und Härte — ja tatsächlich die nicht ohne das mögliche Kraft und Gesundheit vorenthält, um sie dauernd als Gegenstände ihres zuchtlosen Brut- und Pflorgetriebes zu erhalten. Dass sie sie dem Leben und den Menschen gegenüber in einen weichlichen Dunstkreis der Anbetung einhüllt, der zur Vermeidung einer Dementierung dieser missbräuchlichen Absolutsetzung immer weiter verdichtet werden muss. Dass sie, nach Aufgabe eigenen Menschseins ausserstande, der Entwicklung ihrer Kinder geistig und menschlich zu folgen, instinktiv sie im Stadium geistiger Unmündigkeit zurückzuhalten strebt. Dass sie unter dem Deckmantel des mütterlichen Altruismus sich jeden eiskalten, vor nichts zurückscheuenden Hass, jede Eifersucht, jede Niedrigkeit gegen alle erlaubt, welche mit den Kindern in Wettbewerb treten, oder sie ihrerseits an sich binden könnten, besonders in dem Sinne, für den schon die Bibel Vater und Mutter zu verlassen rechtfertigt. Es ist ein Hass, wie er nur als Kehrseite der heftigsten Liebeserhitzung vorkommt und damit den erotischen Charakter des Ganzen offenbart. In den schlimmsten Formen kann derart entartete Mutterschaft eine Sippe bis ins dritte und vierte Glied in allen Tiefen ruinieren. Solches sollten alle bedenken, die aus demographischen Interessen oder um den erotischen Gesichtspunkt möglichst fortzudrängen oder aus Bequemlichkeits- und Sentimentalitätsgründen schon den Mädchen den Muttertrieb bis zum äussersten aufzustacheln suchen und ihnen jede echte Geistesbildung, jedes dadurch freiere, sublimierte Menschentum vorzuenthalten oder zu ersparen streben.

Altruismus aus Schwäche

Wenn solche Mütter schliesslich doch die Kinder von sich fortstreben sehen, so fallen sie manchmal in ein Nichts zusammen, vor dem den Betrachter nur schaudern kann. Auch sonst sieht man nicht selten, dass Menschen von unbezähmbarem Altruismus, die ihr Leben lang für andere gearbeitet,

ihnen gedient, nur in Bezug auf sie existiert, sich vor ihnen ganz ausgelöscht haben — im Augenblick, wo man ihnen diesen Vorwand und Inhalt nimmt, als ein nacktes Nichts übrig bleiben, das in keiner sittlichen oder religiösen Hinsicht zu Etwas umzufälschen ist. Ja wenn sie vorher für die Andern gar böse oder egoistisch waren, so sieht man sie nun dies zuweilen für sich selbst werden, was dann umso bedrückender wirkt, als jede Spur von Lebensmächtigkeit dahinter erloschen ist.

So sehen wir an diesem konkreten Fall verfälschter Mutterschaft bestätigt, dass unter einem radikalen Altruismus häufig ein geheimer Machtwille sich auslebt. Man will dem Andern dienen, um ihn zu beherrschen; man ist bereit, ganz für ihn zu „leben“, wenn er dafür einwilligt, auch selbst dem Leben abzusagen und in dieser Beziehung ganz aufzugehen. Häufig ist der Typ, besonders bei Frauen, welcher sein nichtig gewordenes Sein durch ein sorgenvolles und wichtigtuerisches Ernstnehmen des kleinsten leid- und freudlosen Alltagskrams aufzublähen trachtet und leidenschaftlich auf der tragischen Macht und Bedeutung dieses Kleinsten beharrt — um damit denen, die noch etwas sind oder sein wollen, die Freiheit diesem Kleinkram gegenüber, den wesentlichen Lebensernst, die wesentliche Lebensfreude verübeln zu können. Arbeitsaskese als Angriffswaffe moralischer Unduldsamkeit ist seit der Reformation eine spezifische Erscheinung. In allen solchen Fällen erweist sich die alte Wahrheit, dass reines Herrschen und reines Dienen nicht nur im Grunde aufeinander gerichtet, ja ein und dieselbe Erscheinung in zwei antagonistischen Typen verkörpert sind, sondern auch oft im selben Menschen innigst verflochten und ineinander umschlagend — nämlich als rein instinktive Dynamik solcher, die meistens das nicht mehr kennen, was das Leben selbst ist, und was denen zugehört, die etwas in sich sind: die echte Liebe und ihre Befriedigung. Der Machtwille des Lebens- und Liebelosen, des von Haus aus Dürftigen oder des Abgetöteten, ist oft das eigentlich Satanische. Darum ist es so gefährlich, nun die Liebe in einer angeblich höheren, geläuterten Form, die jedem Wollenden zu Gebote stehe, dem absoluten Altruismus gleichzusetzen. Für den Menschen, der nicht in sich leben will, ist Altruismus und Egoismus naturgemäss gleichgeltend und ineinander übergehend. Und wo der Wille alles ist, da wird seine Macht auf die Dauer gar zu leicht Selbstzweck — und was hat man nicht den Menschen zu ihrem angeblichen Heil im Laufe der Geschichte aufgezwungen?

Nun ist gerade in den letzten Jahrhunderten unter dem Einfluss des calvinistisch-jesuitischen Stoizismus das christliche Ideal in den reinen Willenstugenden gesehen worden, die

als einzige noch dem von Unglück oder Laster Zerstörten offenstehen. Alles andere als dem Unglück und der Nichtigkeit wie ein Stein zu trotzen, erschien belanglos. Dies bedeutete Herunterbringen aller Dinge auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, ausgehend vom schlimmsten Falle der Verarmung, der auch für die Bessersituierten massgebend zu sein hatte. Es verschloss völlig den Blick dafür, dass gerade um den Andern etwas sein zu können, der Mensch auch die geistige Naturausstattung der Persönlichkeit, zumal die Glücks- und Erlebnisfähigkeit in geeigneter Weise pflegen und schützen muss. Wenn er innerlich aufgebraucht und zerstört ist, so gibt es nicht nur kein Glück mehr für ihn, sondern auch nicht durch ihn. Die Ersetzung des Verbrauchten auf geistlichem Wege ist unsicher und meist nicht das, was die Menschen in bestimmten Gemeinschaften von einander wollen. Daher ist oft die Religion und der Rückgriff auf sie durchaus vergiftet zwischen Menschen, die sich anderes schuldig sind.

Allgemeine Menschenliebe

So kommt es zu dem blassen und unpersönlichen Begriff der „christlichen Liebe“, oder „Liebe in Gott“, aus dem nach dem stehenden Ausdruck französischer Mystiker *choix* und *préférence* auszuschliessen sind. Die christliche Liebe erscheint dann wie eine durchaus allgemeine Bereitschaft zu bestimmten Reaktionen in bestimmten Fällen, ein Formular, wobei der Name des Bedachten auszufüllen bleibt. Aber wem will man damit das Herz sättigen! Gerade darum ja wird so wenig in der Welt geholfen, weil die gutmütige oder entschlossene Bereitschaft dazu, die ziemlich verbreitet ist, sich mangels existenzieller Phantasie nicht auf das Hier und Jetzt zuspitzt — weil die Menschen zu träge und phantasielos sind, um sich die Lage des Andern vorzustellen — weil sie zu wenig ihre eigene und substanzielle Existenz in die Beziehung zum Nächsten hineinsetzen, um den Weg vom Nächsten-schlechthin zu diesem Nächsten zu finden, der doch der einzige würdige Gegenstand eines wirklichen Opfers, einer wirklichen Liebe ist. Es handelt sich hier darum, dass der Mensch zwar alles Vorletzte, Ersetzbare vielleicht geben will, aber nicht sich selbst, das Unersetzliche, das bei jeder individuellen Liebe in alle Gefährdung ihres Gegenstandes (oder Gefährdung durch ihren Gegenstand) mitverstrickt ist. Darum ist mit solcher sich nicht ins Ungedechte wagenden Liebe auch keine letzte Befriedigung hervorzubringen.

Die Wirkung der schlechthin allgemeinen Menschenliebe ist nicht anders als sie sein kann, da sie in dieser äussersten Form aus Schwäche und Leere geboren ist. Es gibt viele Situa-

tionen, wo es unvergleichlich leichter ist, auf sich zu verzichten als sich festzuhalten. Sichunterwerfen ist sogar meistens das Bequemere, äusserlich wie auch innerlich. Wieviel angebliche Güte, Versöhnungsbereitschaft, Selbstlosigkeit gründet sich nur darauf, dass ein Mensch nicht die moralische Kraft hat, den Streit durchzuhalten, allein zu stehen, zu seinen allfälligen eigenen und möglicherweise selbstlos erwogenen Wertungen zu stehen, von den Andern nicht abzuhängen und auf sie innerlich nicht angewiesen zu sein — gründen sich also auf Menschenfurcht und Unterwerfungsfreude, auf Schwäche schliesslich. Moral ist oft nur der Selbstschutz Mut- und Glaubensloser gegen das unerträgliche Bewusstsein absoluter Werte, die sich nur durch Mut und Glaube erobern liessen: ein Selbstverbot des Schweren und Einsatzheischenden. Meist geht noch die falsche Anschauung damit zusammen, Verzicht sei weniger schädigend, weniger verantwortungsbelastet als Beanspruchen, Nichttun als Tun. Ein sprechendes Beispiel ist die Tragödie Amiels, dessen Ideal „être dispensé de vivre“ war: „ton idole c'est l'abstention“; der wusste, dass er „sich mit Freuden in Sack und Asche für sein Nichts demütigen“ würde, aber nur nicht „te violenter pour redevenir homme que tu n'est plus“ („Philine“. Paris 1928, S. 181. 186). Und schliesslich hasste und verachtete er sich selbst dafür, dies nicht mehr zu vermögen. Amiel schauderte vor jeder Befleckung durch das Leben zurück und rechnete sich diese allgemeine Enthaltung als Adel an. Zugleich aber lebte er mit den Menschen, besonders den Frauen in breiter Berührung, trat in ihre inneren Lebensbeziehungen mit ein und entrüstete sich dann, wenn er sie auf die Höhe seiner Selbstlosigkeit heben wollte, sie aber dagegen sich wie gegen eine Grausamkeit bäumten und schliesslich böse und unglücklich wurden. Er gab alles, Geistesgemeinschaft, Freundschaft, Verständnis, Befassung, Vertrauen — aber niemals sich selbst. Doch seine betrachtende Haltung wäre nicht so gefährlich gewesen, wenn sie nicht sogar so weit gegangen wäre, dass er sich an manchem Gerichtstage selber auf dem Trümmerhaufen sah, den er rings um sich angerichtet hatte, indem er es seinen Nächsten versagte, selbst ein Mensch zu sein — so weit, dass er „die Grausamkeit der Schwäche und die Schuld der Sanftmut“ (306) einsah. Dann ging die Betrachtung, deren Schärfe und Selbstgefälligkeit sich unaufhörlich in ihm aneinander nährten und übergipfelten, noch weiter und lehrte ihn, dass er damit mindestens kein banaler, sondern ein origineller Mensch sei und dass das schon etwas heisse (275); und so konnte dann auch das Dasein mit seiner Lüge wieder weitergehen.

Altruismus als Anreiz zum Niedrigen

Die Verantwortung für das, was man wirkt oder nicht wirkt, lässt sich durch nichts abbürden. Wer durch seine Nachgiebigkeit dem Nächsten Anreiz und Gelegenheit zum Unrecht gibt, soll seine Verantwortlichkeit dafür wissen — genau wie der, welcher um ein Unrecht weiss und es in folgenreicher Weise aus falscher Liebe ein Recht nennt. Jener Fall ist häufig und kennzeichnend. Oft genug hat die Lehre von der unbedingten Entsagungsforderung dem Nächsten gegenüber zur Folge gehabt, dass die Edleren, Weicheren und Problemreicheren von den Härteren, Unedleren und Unproblematischeren, die sowieso meist mit der Moral in unzerreissbarem Bunde zu stehen sich bewusst sind, mittels dieser Forderung systematisch ausgenützt worden sind, und das ohne äussere Gewalt. Eine Gestalt wie Rousseaus Julie bringt mit ihrem qualvollen Verzicht aus ängstlichem Misstrauen gegen das Erwünschte nichts als vervielfältigtes Unrecht und Zerstörung hervor. Wer schwach ist, reisst oft aus den Umstehenden Gemeinheit in Strömen heraus — nicht nur weil in den meisten Menschen Vergewaltigungsgier steckt, und er sie zuweilen sogar hervorrufen will — sondern vor allem, weil die Andern für ihre Haltung einen Anspruch auf die positiven Ausstrahlungen haben, die nur der Mensch von Eigengehalt gibt, und darum die Schwäche als eine Uebervorteilung empfinden. So ist der Schwache vielfach geneigt und geeignet, an die Stelle der gegenseitigen Haltung jenes in sich verzahnte Spiel von Herrschaft und Knechtschaft zu setzen; und infolgedessen tut, wer Unrecht leidet, es oft auch selbst, wo er die Macht hat, nämlich dem noch Schwächeren gegenüber. Wer den Rechtsbezirk der Andern ängstlich achtet, wird auch in ein ihm selbst widerfahrendes Unrecht nicht willigen, als sei es ein Recht. Hier ist tatsächlich zuweilen dann der Fall verwirklicht, dass Einer mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit seinen Altruismus durchsetzt, ohne sich um etwaige moralisch verwüstende Folgen für die Andern zu kümmern, Folgen, die der Selbstlose mit einer gewissen Pfiffigkeit von sich abzuwehren meint.

Wenn wir sehen, wie stark alle menschliche Gemeinschaft in der Tiefe zusammenhängt durch jene Verklammerung der beiden sich entsprechenden Triebe von Gewalttun und Gewaltleiden, so erstaunt es nicht, die Feindschaft der dumpfen Menge mit beträchtlicher Grundsätzlichkeit dem zugewandt zu sehen, der mit einem Ruck den Saum seines Gewandes dieser unreinen Verfilzung entzieht. Der Vorwurf der lieblosen Selbstsucht, der gegen den freien Menschen erhoben zu werden pflegt, gründet auf der Verbindung der absoluten Nächstenliebe mit der Lehre von den „Kleinen“. Die schlechthin

allgemeine Menschenliebe ist praktisch nichts anderes als schlechthin allgemeine Mattheit, und ihre heroisch übersteigerte Forderung kommt ausgezeichnet dem ideologischen Bedürfnis der Vielen entgegen, die sich nie ganz versagen, nie ganz geben können. Diese Menschen wünschen in der Tat keine auswählende Liebe, die über den Ablauf von Neugier einerseits und Sich-interessant-machen andererseits hinausreichte. Sie sind nicht nur nicht selbst imstande oder willens zu solcher Liebe — ihnen ist es auch durchaus unsympathisch, mit einer absoluten verpflichtenden Liebe geliebt zu werden. Und immer fürchten sie einen kalten Luftzug in ihren stickigen Brodem hinein. Sie verlangen, es solle verboten sein, sie in ihrem warmen Unflat von Zank und Versöhnung, von Streit aus Unfähigkeit zu achtungsvollem Glauben und von Sich-wieder-zufallen aus Unfähigkeit zum Alleinsein, von kleinlichem Unvermögen zu Glück und zu Unglück, zu Gutem und zu Schlechtem, zu Eintracht und zu Trennung — sie darin allein zu lassen und durch Dissidenz zu beirren. Denn ihre Versicherung ist nicht die Sache, sondern ihre Zahl, die Ausnahmslosigkeit unter den Gleichen und Gleich-gültigen. Der Blick auf seinesgleichen, soweit das Auge reicht, hilft gegen jede Weltangst. Auch das abgenötigte Neinsagen zu diesem Wesen gilt als Ueberhebung. Aber es gibt ein furchtbares Mittel, die Unabhängigen, die sich mit ihm nicht gemein machen wollen und es dadurch blossstellen, zu bestrafen: man zwingt sie innerlich, mit der geschändeten Ideologie des Altruismus, mit welcher man nur die eigene Art deckt, die Allzumenschlichkeit des Einen durch die des Anderen zu stützen — mit dieser Ideologie ernst zu machen und sich dadurch zu zerstören. Denn wer die überkommenen Moralgebote ganz ernst nimmt, tötet das Leben.

Ein anderer Weg

Durch lange Zeit hat man das Mass der Echtheit, Tiefe und Entschiedenheit einer Weltanschauung darin gesehen, ob ihre Ethik inhaltlich eine möglichst radikale sei. Heute ist der Bankrott unserer europäischen Moral ein weitgehender. Vielleicht wäre es nicht unfruchtbar, die Schuld dafür nicht nur bei der Erfüllungsunwilligkeit der Menschen, sondern auch bei der Erfüllungsunsinnigkeit der in leerer Uebersteigerung überkommenen Normen zu suchen. Vielleicht lohnte es sich, es einmal mit einer Lebenslehre zu versuchen, welche nicht auf dröhnende Rasanz der einzelnen Gebote ausginge, sondern auf Nähe zur Lebenswirklichkeit — um den Preis, ihr recht tief in die Verwicklung, Gemischtheit und Widerspruchsfülle ihrer Gesetzlichkeit nachsteigen zu müssen. Dazu sollen noch einige Ansatzpunkte beigebracht werden. *(Wird fortgesetzt.)*